Theilnahme der Universität an den höheren allgemeinen kirchlichen Festen verordnen, selbst besonders Universitäts-Kirchenfeierlichkeiten vorschreiben und noch überdies das Gebet und Opfer für die verstorbenen Universitätsmitglieder empfehlen.

X. Die Universitäten zur Zeit des Humanismus. Eine neue Zeit brach für die Universitäten an mit dem Eindringen des Humanismus und der damit verbundenen Veränderung im Denken und Fühlen der Lehrer und Schüler. Manche Vertreter der neuen Richtung (vgl. d. Art. Humanisten) charakterisirten sich „durch eine hochschätzende Verachtung der alten Wissenschaften, die renommierte Anpreisung der neuen Bildung, die libertiniſtiſche Zerfahrenheit des Lebens, die nicht etwa entschuldigt oder verborgen wird, sondern als ein Zeichen der Freiheit des Geistes und einer fortgeschrittenen Bildung auftritt“ (Paulsen [f. u.] 47). Die aus dem griechischen Reiche nach der Eroberung von Constantinopel nach Byzanz geflüchteten Gelehrten waren für die äppige und frivole Weichlichkeit, wie sie an den weltlichen und geistlichen Höfen herrschte, eine willkommenere Erscheinung. Sie brachten nicht bloß die heidnischen Classiker mit, sondern ahmten die alten Erotiker und Satiriker in schamloser Weise nach. Alle nannten sich Dichter, „sie betrieben die Dichtkunst gleich einem Fanatiker der Gartenkunst; wo eine Spanne frei war, zogen sie wenigstens einige Hexameter groß.“ Solche Leute ließen den Senat von Venedig an den Paps Julius III. schreiben: *ut sicut diis immortalibus, quorum viceis gerit in terris.* Mit diesen Bestrebungen fanden sie schneller und leichter ihr Glück als die Streithähne der alten Schule. Wo sie in den Verband einer Hochschule eintraten, da machten sie ihre Schwärmerei für das classische Heidenthum und die damit verbundene leichte Lebensauffassung desto ausschließlicher geltend, als dieses früher auf Seiten der alten Magister mit der scholastischen Methode der Fall war. Gehässige Befehdungen zwischen Scholastikern und Humanisten waren die natürliche Folge davon. Man kann ja die Unfruchtbarkeit und den dünnen Formalismus der späteren Scholastiker, sowie auf der andern Seite die wirklichen Verdienste des Zeitalters der Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste nicht in Abrede stellen. Ganz parteiisch aber ist es, wenn die *Epistolae obscurorum virorum* (f. d. Art.) die Gelehrten der Universitäten (besonders die Theologen und die Artisten) nicht bloß als prächtiggebliebene Ignoranten und Barbaren, sondern sie mit dem ganzen Clerus als sittlich verkommene Individuen schildern. Vielfach war gewiß der Zustand an den Universitäten und im Clerus ein bedauerlicher, das bezeugen auch streng sachlich gefasste Schriftsteller der damaligen Zeit; aber ob die gegenwärtige Gelehrtenwelt, die Studenten und die Candidaten, die Lehrer und Dozenten, wenn man sie vor ein gleiches Gericht stellt, ein günstigeres Urtheil erlangen würde? . . .

Diejenigen, welche so zuversichtlich von der gänzlichen sittlichen Verkommenheit des mittelalterlichen Clerus sprachen, sollten sich diese Frage vorlegen. Vielleicht besteht der Vortheil derselben Classen der gegenwärtigen Gesellschaft darin, daß von ihnen niemand Heiligkeit erwartet oder verlangt“ (Paulsen 52). — Bald lehrten nun an den Universitäten Scholastiker und Humanisten neben einander, aber in kurzer Zeit nahmen die letzteren den ersten Rang ein, und die Professoren der Dichtkunst und der Beredsamkeit waren die bedeutendsten und einflußreichsten. Zuerst herrschte der Humanismus an der Universität Erfurt durch den leichtlebigen, dem Trinken ergebenen Cobanus. An der von dem vortrefflichen Herzoge Georg (gest. 1539) erweiterten Universität Leipzig lehrten als humanistische Professoren der Engländer Richard Crocus und dann der Deutsche Petrus Mosellanus (aus Bruttig a. d. Mosel). Im J. 1519 kam die humanistische Umgestaltung Leipzigs zum Abschlusse: die Classiker kamen in den Stundenplan. Die 1502 gegründete Universität Wittenberg unterlag demselben Einflusse. Von Erfurt kamen dorthin Luther und Spalatin (f. d. Art.); ersterer gehörte bald zu den eifrigsten Anhängern der Fortschrittspartei, indem sein Haß gegen die Philosophen ihn mit den Humanisten verband. Dadurch wurde auch Karlstadt (f. d. Art.), welcher dreier Sprachen, der hebräischen, der lateinischen und der griechischen, mächtig war, zur gemeinsamen Arbeit in humanistischer Richtung veranlaßt; die philosophischen Vorlesungen sollten durch poetische und rhetorische Curse ersetzt werden. Die gesammte Barbarei sollte nach Luthers Bezeichnung ausgetrieben werden. Melancthon (f. d. Art.), ein Schüler Reuchlins, wurde für das Griechische berufen; er bezeichnete in seiner Antrittsrede alles Bisherige als „barbarischen Unsinn“. Mit Luther zusammen weckte er besonders den Haß und die Verachtung gegen die alte Lehrmethode. — Somit waren die drei großen mitteldeutschen Universitäten im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts für die Tendenzen des Humanismus gewonnen. Frankfurt a. d. Oder wurde schon im humanistischen Geiste gegründet. Von Trier ist Näheres nicht bekannt. Köln dagegen blieb am conservativsten; maßgebend dafür war wohl in erster Linie die Erinnerung an die großen Meister der Scholastik, die zu Köln thätig gewesen waren (Albert den Großen, Thomas, Scotus), dann die engen Beziehungen zu den zahlreichen Stiften und Klöstern, und zumal die Abwesenheit eines Hofes, der anderswo die humanistische Reform einführte. Andererseits wirkten aber doch viele und zwar bedeutende Humanisten an der Kölner Hochschule, und 1524 wurde der Humanist Hermann von Neuenahr Dompropst und damit Kanzler der Universität; schon 1522 hatte eine Reform der Statuten stattgefunden, wonach das neue humanistische Latein auch gelehrt werden sollte. Im J. 1528 erhielt Arnold von Wesel